

Evelyn Heinemann: Männlichkeit, Migration und Gewalt
Psychoanalytische Gespräche in einer Justizvollzugsanstalt
Stuttgart: Kohlhammer 2008, brosch., 114 Seiten

Seit der Pionier-Arbeit von August Aichhorn (1925: Verwaehrte Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Bern 1971) hat es in der Geschichte der Psychoanalyse immer wieder Initiativen gegeben, psychoanalytisches Verstehen und pädagogisches Handeln zu verknüpfen. Die Autorin des vorliegenden Buches selbst steht in dieser Tradition (vgl. Heinemann E., Rauchfleisch U., Grüttner T.: Gewalttätige Kinder. Psychoanalyse in Schule, Heim und Therapie. Düsseldorf (1992) 2003). Nun legt sie einen Band vor, der auf einem eigenen Forschungsprojekt beruht: Heinemann führte in einer westdeutschen Justizvollzugsanstalt fortlaufende Gespräche durch mit delinquenten Heranwachsenden im Alter zwischen 18 und 21 Jahren. Von 24 Jugendlichen kamen 22 zu den regelmäßigen wöchentlichen Gesprächsterminen, die sich über einen Zeitraum von 7 Monaten erstreckten. Ziel des Forschungsprojekts war „die Entwicklung in die Kriminalität bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ zu untersuchen.

Ein Ergebnis der Studie wird gleich in der **Einleitung: „Zahlen, Daten und Fakten“** deutlich. Der Weg in die Kriminalität ist ein komplexes Geschehen, das auf Abwehrvorgänge psychischer und sozialer Konflikte zurückgeht und sich nicht linear von dem Schicksal der Migration ableiten lässt. Viel eher ist zu vermuten, dass bei der Entstehung männlicher Dissozialität Konflikte um die männliche Identität und die Beziehung zum Vater eine entscheidende Rolle spielen. Dissozialität scheint dazu zu dienen, eine brüchige männliche Identität zu stabilisieren. Dass diese bei männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund in besonderer Weise gefährdet ist, spielen hier doch kulturell geprägte Imagines eine konfliktverstärkende Rolle, scheint einleuchtend.

Das **erste Kapitel: „Aggression und Gewalt aus psychoanalytischer Sicht“** bietet knapp zusammengefasst und sorgfältig dargestellt einen Überblick über den gegenwärtigen Erkenntnisstand der Psychoanalyse. Dabei wird die narzisstische Organisation und das selbstpsychologische Konzept der narzisstischen Wut ebenso diskutiert wie die Ich-strukturellen Entwicklungsstörungen (Borderline) und ihre Genese. Antisoziale bzw. dissoziale Entwicklungsstörungen und das moderne Konzept der Mentalisierungsstörungen finden eine kompetente und knappe Darstellung. Überlegungen zur Pädagogik und Therapie schließen sich an, diese sind für den Praktiker allein schon deshalb wichtig, weil Heinemann aufzuzeigen versteht, welche Perspektiven sich bei entsprechender Modifikation des psychoanalytischen Herangehens bieten, auch bei solchen gravierenden Störungen mit ausreichend hoffnungsvoller Prognose therapeutisch zu arbeiten. Dieses Kapitel ist in seiner komprimierten Darstellung geeignet, auch Ausbildungskandidaten einen ersten Überblick zu geben, allein schon deshalb sollte das Buch in unseren Ausbildungsinstituten nicht fehlen.

Mit engem Bezug zu den Fallbeispielen entwickelt Heinemann im **zweiten Kapitel: „Aggression und Gewalt in der männlichen Entwicklung“** einen Überblick über den Zusammenhang von Männlichkeit und Gewalt. Dabei ergeben sich einige überraschende Erkenntnisse. So äußern sich die interviewten Heranwachsenden zu ihrem Aufenthalt in der JVA überwiegend positiv. Offensichtlich bietet die Grenzziehung einer „väterlichen Instanz“, sofern sie nicht rächend und sadistisch auftritt, eine Entwicklungsmöglichkeit. Vor dem Hintergrund der Bedeutung des Vaters für die psychosexuelle Entwicklung männlicher Kinder und Jugendlicher scheint dies nicht mehr ganz so überraschend: Es sind die fehlenden, die sadistischen, die schwachen, die gewalttätigen, die entwerteten und ausgeschlossenen Väter bzw. entsprechende psychische Repräsentanzen, die es den Jungen so schwer machen, eine selbstbewusste, ich- und sozialverträgliche Männlichkeit herauszubilden. Heinemann: „Bei Gewalttätigkeit und Dissozialität fehlt der Vater meist als positives Identifikationsobjekt. Die Jungen sind ödipale Scheinsieger, haben aber auch Schuldgefühle, Kastrations- und

Inzestängste. ... Eine Grenzen- und Regellosigkeit manifestiert sich in einer Über-Ich-Störung.“ (S. 33).

Heinemann beleuchtet die zentrale Funktion der Gruppe bei der Heranbildung und Sicherung männlicher Identität, wobei sie auch ethnopsychanalytische Erkenntnisse einbezieht. Untersuchungen über „Migration und Männlichkeit“ schließen sich an. Die Autorin betont, dass es nicht sosehr äußere migrationsbedingte Konflikte sind, die die Männlichkeit der Jugendlichen bedrohen, als vielmehr Konflikte, die sich v.a. um das Konzept der „Familienehre“ ranken und die fundamental unterschiedlichen Lösungen des Ödipuskomplexes etwa in der traditionellen muslimischen Kultur.

Das Herzstück des Buches, **Kapitel 3: „Psychoanalytische Gespräche in einer Justizvollzugsanstalt“** besteht aus acht ausgewählten Gesprächsfolgen mit Heranwachsenden der JVA. Den Schilderungen ist die große Empathie der Autorin zu entnehmen, ihre unbestechliche und zugewandte psychoanalytische Haltung den jungen Männern gegenüber und ihre Fähigkeit, mit den Tiefenschichten ihrer Psyche in Kontakt zu kommen. Ihre Schilderungen haben einen authentischen Charakter, darüber hinaus wird spürbar, wie nicht nur die Autorin selbst von dem Erkenntniszuwachs durch die Gespräche profitiert, sondern auch für die Teilnehmer sich psychotherapeutische Effekte ergeben. Diese Darstellungen sind ein gelungenes Beispiel dafür, wie sich die Wissenschaftlichkeit der strukturierten teilnehmenden Beobachtung, des Oszillierens zwischen Empathie und analytischer Reflexion verknüpft mit heilsamen Beziehungserfahrungen. Die Interpretationen der Gesprächsfolgen (man könnte sie auch psychoanalytische Kurzpsychotherapien nennen) sind sorgfältig, schlüssig und stützen die theoretischen Darlegungen der ersten Kapitel in eindrucksvoller und lebendiger Weise. Dabei hat man nirgends den Eindruck, als solle sich hier das Material einer Theorie unterordnen – im Gegenteil, es erweist sich immer wieder als ein Aha-Effekt, wenn eine klinische Beobachtung zu einer Vertiefung theoretischer Bezüge führt. Die Beispiele beleuchten die Dimensionen psychischer Funktionen von Gewalt: „Gewalt als Inszenierung traumatischer Strafangst“, „Gewalt als Hoffnung zu überleben“, „Gewalt als sexualisierte Männlichkeit“, Gewalt und Bindungsstörung“, „Diebstahl und sexuelle Autonomie“, „Gewalt und der Verlust des Vaters“, „Gewalt und die Last des Schuldgefühls“, „Gewalt und das Konzept der Familienehre“. Es sind gerade die individuellen Schicksale, denen hier ein paradigmatischer Charakter zukommt und deren Studium weit über das Einzelne hinaus ins Typische weist und die deshalb auch eine hohe Relevanz für die Psychotherapie mit männlichen Kindern und Jugendlichen haben, die nicht in dissoziale Konflikte oder in Delinquenz verstrickt sind.

Ein **„Ausblick: Politische, pädagogische und therapeutische Konsequenzen“** rundet die Darstellung ab. Heinemann stellt hier Überlegungen zur Prävention an, zu notwendigen institutionellen Veränderungen in Sozialisationsinstanzen („Schule für alle“) sowie zur fachlichen Ausbildung des Personals, zu therapeutischen Implikationen sowie zur Arbeit mit Eltern. In pädagogischen Einrichtungen sei „entscheidend ..., die Jugendlichen in ihren lebensgeschichtlichen Verstrickungen, ihrer inneren Konflikthaftigkeit, ihren Übertragungen und Beziehungsangeboten zu verstehen...“. Dem ist aus psychoanalytischer Sicht nicht viel hinzuzufügen.

Insgesamt stellt der Band einen wichtigen Beitrag dar in einem Feld, in dem der Psychoanalyse leider nicht (mehr) viel zugetraut wird. Er sei allen Psychoanalytikern wärmstens empfohlen, die über den Tellerrand ihrer unmittelbaren Praxis in ein Feld schauen wollen, das sie zunächst wenig zu betreffen scheint. Sieht man aber genauer hin, so zeigt sich, dass es die Erkenntnisse aus dieser Forschung sind, die uns in den ambulanten Praxen neue Perspektiven in der Behandlung von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien eröffnen. Persönlich habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich die Anmeldungen aus dieser Bevölkerungsgruppe mehren, wenn man persönlich bereit ist, seinen eigenen kulturellen

Blickwinkel zu relativieren – und dass sich die Arbeit lohnt und zur eigenen Weiterentwicklung und Erweiterung beiträgt.

Ein Kritikpunkt sei hier genannt: Die Gespräche werden ausschließlich in indirekter Rede wiedergegeben. Das beeinträchtigt das Lesevergnügen, die Lektüre wird holprig, die Authentizität leidet. Es hätte der Glaubwürdigkeit nicht geschadet und der Lebendigkeit des Eindrucks genützt, wenn die Autorin sich zu direkter Rede oder zu erzählender Schilderung entschlossen hätte. Dem Leser ist ohnehin klar, dass die Wiedergabe der Gespräche nicht originalgetreu möglich ist, sondern sich einer redlichen und selbstkritischen Bemühung der Autorin verdankt.

Als ich das Buch aus der Hand legte, kam mir ein Gedanke: Reizvoll wäre auch eine psychoanalytische Untersuchung über die Entwicklung der Identität bei weiblichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. deren spezifische Verarbeitungsweisen von Identitätskonflikten. Aus meiner Praxis lässt sich dazu die Beobachtung beitragen, dass die Loyalitätskonflikte, das Aufeinandertreffen kulturell teils weit auseinanderklaffender Entwürfe, Ideale und Erwartungen bei den heranwachsenden jungen Frauen zu schwer erträglichen psychischen Konflikten führen, bei denen Abwehren wie Spaltung, projektive Identifizierung oder Restitutionsversuche narzisstischer Störungen allerdings viel eher zu internalisierenden bzw. autoaggressiven symptomatischen Phänomenen führen, die aber nicht weniger schwerwiegend die weitere Entwicklung beeinträchtigen als manifeste Gewalttätigkeit. Aber das ist eine andere Geschichte und muss wohl ein andermal erzählt werden...

Arne Burchartz, Öhringen